

LEBEN angesagt

Ver-
nissage
„LEBEN an-
gesagt“ Eröff-
nungstext von
Michael Heber-
ling

Verehrte Anwesende!

LEBEN angesagt. Das ist der Titel einer beachtlichen Veranstaltungsreihe des Bischöflichen Dekanats Weißenburg-Wemding für die Fastenzeit 2020. Dazu gehört auch diese Ausstellung, die wir heute eröffnen.

LEBEN angesagt. Wenn einer – und das haben die Veranstalter gewusst oder auch nur geahnt – eine klare Ansage zum Thema ‚Leben‘ machen kann, dann ist das der Maler und Bildhauer Ernst Steinacker. Ich will Ihnen das in den nächsten Minuten begründen. Ich wage dazu eine Personenskizze, die sich aus nur wenigen, aber sehr dichten, eindrücklichen und nachhaltigen Begegnungen mit Ernst Steinacker nährt. Mein Blick ist naturgemäß subjektiv und meine Betrachtung des Werks alles andere als vollständig. Bewertungen und Deutungen schließlich versuche ich jedem einzelnen von Ihnen zu überlassen.

Im Sommer 1989 war ich zum ersten Mal auf Schloss Spielberg. Ich war damals Teil eines längst nicht mehr bestehenden studentischen Ensembles „Puppen und Musik“, des Figurentheaters der Katholischen Universität Eichstätt unter der Leitung von Rudolf und Uli Ackermann. Wir waren eingeladen, unsere aktuelle Produktion, Ernst Tollers expressionistisches Arbeiter-Drama „Masse Mensch“, im Schlossinnenhof aufzuführen.

Hier erlebte ich zum ersten Mal die überwältigende Gastfreundschaft Ernst Steinackers und seiner Familie. Es war - das wurde mir erst bei den weiteren Malen meines Zusammentreffens klar – aber nicht nur der warme Empfang, die köstliche Bewirtung und die unvergessliche Geselligkeit, die mich so begeisterten. Es war die offene, interessierte Art Ernst Steinackers am künstlerischen



Engelszeichen (Skulptur von Ernst Steinacker), Foto: Andreas Weiß



Bronzeskulptur:
Diese Bronzeskulptur wirkt so, als sei sie schon dort immer gestanden, befand Michael Heberling bei der Vernissage. Foto: Jürgen Leykamm

Wirken anderer Menschen, vor allem junger Menschen, mit anderem Hintergrund, anderer Motivation, anderer Technik, es war seine Art Anteil zu nehmen, ernst zu nehmen, sich inspirieren zu lassen, und seine offensichtliche Freude an solchen Begegnungen. Immer wieder fanden auf Einladung Steinackers Lesungen oder Konzerte auf Schloss Spielberg statt. Eine damals vielleicht zu wenig wahrgenommene und gewürdigte Form besonderer Kulturförderung. Ich durfte später zusammen mit Uli Ackermann noch einmal mit einer Lesung – natürlich über Engel – gastieren.

Die Theateraufführung 1989 war in mehrfacher Hinsicht ein

nicht zwei Hände, zwei Füße, brauchen keine Flügel, sie brauchen bloß eins: dass sie in der Nähe Gottes sind“

Die vier „Engelszeichen“, die wir hier sehen unterscheiden sich deutlich von den sehr viel stärker stilisierten, Outdoor-Engeln aus Stein oder Bronze. Auf den Corpus aus Holz sind Symbole aus unterschiedlichste Materialien appliziert, die Verwendung von Farben unterstützt die beabsichtigte Aussage. Der Name „Engelszeichen“ besagt offenbar, dass diese Erscheinungen Botschafter und Botschaft zugleich sind. So muss man sie wohl auch lesen:

- die vorwiegend weiße Skulptur, die als einzige nicht ins Zentrum schaut, sondern dem Eintretenden den Gekreuzigten zeigt

- die überwiegend rote Skulptur, die durch das Auge Gottes charakterisiert ist. Ein Motiv übrigens, das ebenfalls das gesamte Werk Steinackers durchzieht. In einer der Traueranzeigen 2008 haben die Angehörigen einen Satz des Künstlers zitiert: „Dein Auge habe ich immer gesucht, Herr, und es gemalt auf meinen Bildern ...“;

- eine weitere Skulptur, die an etwas Aufblühendes erinnert, auch hier wieder das Symbol des Auges

- das vierte Zeichen transportiert das Thema Schöpfung, die für Steinacker immer die vollendete, verklärte Schöpfung ist, die er in Form und Farbe verherrlicht. Im großen Rund der entfalteten Flügelpracht dieses Engels zeigt sich diese geordnete Schöpfung: Wasser, Erde, Himmel, Menschen und Tiere.



Michael Heberling, der Festredner der Vernissage, ist Redaktionsleiter der Kirchenzeitung Eichstätt und stand viele Jahre in engem Kontakt mit dem Künstler Ernst Steinacker Foto: Andreas Weiß



Kreuzigungstafel, Ernst Steinacker
Foto: Andreas Weiß

Zu den „Engelszeichen“ treten weitere Arbeiten Steinackers: An die schlichte Formsprache und zugleich kraftvolle Farbigkeit der religiösen Volkskunst erinnert die „Kreuzigungstafel“. Es scheint, als könnten die „Stauenden“ auf dem daneben platzierten Gemälde den Blick nicht wenden von dem Kruzifixus, der den Rahmen dieses zunächst harmlos wirkenden Passionsbildes zu sprengen scheint. Ein weiteres Gemälde trägt den Titel „Auferstehung, Zeit und Ewigkeit“, es entstammt einem Zyklus zu Steinackers letztem großen Thema in den 2.000er-Jahren: der Auferstehung.

„Die Angst sondert die Welt“, ist der kryptische Titel der Bronze-Skulptur in der Kapelle zu meiner Rechten – eine eherne Litanei des Alltags, der Nöte des Menschen in der Zeit (die an diesem Platz übrigens wirkt, als stünde sie schon immer dort). Wir kennen diese figurenreichen, erzählenden Relief-Arbeiten ansonsten von Säulen und Türgestaltungen Steinackers.

Durch ihre ungewohnte Form, aber auch aufgrund ihrer ernsten, schweren Thematik, fällt diese Arbeit etwas aus dem Rahmen. Den Schrecken, das Leid, das Hässliche muss man in Steinackers Werk

lange suchen, sein Arbeiten war letztlich immer eines an der Vervollkommnung. Sie drücken die Sehnsucht nach „seelischer Einswerdung“ aus, wie er sagte. Auferstehende, Verklärte, Erlöste sind sein Thema, nicht Gebeugte, Gequälte, Sterbende. Sehnsucht, menschliche Nähe, Einheit sind sein Ideal, nicht Entfremdung, Zerrissenheit und Isolation. Steinacker war beileibe kein naiver Eskapist auf der Flucht vor der Realität, eher ein „christlicher Optimist“, wie ihn der damalige bayrische Minister Thomas Goppel einmal in einer Laudatio bezeichnete.

Die große Kraft des Glaubens an das Gute oder auch bloß die Hoffnung, dass das Gute werde

Novum, wir spielten das Stück zum ersten Mal im Freien, wussten nicht, wie Licht und Ton, Sichtbarkeit und Verständlichkeit unter diesen Bedingungen funktionierten, und wir spielten gegen die Zeit. Den ganzen Nachmittag über konnten wir in der Weite des großartigen Ausblicks, den man von Spielberg aus hat, ein Gewitter sich nähern sehen. Wir entschlossen, dass es vorbeiziehen sollte und begannen in der Dämmerung wie geplant mit der Aufführung. Wir brachten sie nicht zu Ende, die Zuschauer flohen vor dem Regen ins Schloss, die Schauspieler mit allem, was sie vom Bühnenbild und der Technik retten konnten, in eine kleine Kapelle. Dieser aufregende Tag ist trotz nicht beendetem Stück, trotz des Wetters, bei mir bis heute positiv gespeichert.

Das bis unter die Turmspitze mit Kunst gefüllte Schloss ließ mich nicht mehr los, ich fuhr privat dorthin, mit Frau und Kind, zeigte sie nicht-bayrischen und ausländischen Besuchern, organisierte eine Busfahrt meiner Gemeinde dorthin.

1992 kam ich beruflich nach Spielberg. Eine Herausforderung für den wenig erfahrenen Journalisten, der ich damals war, vor allem deswegen, weil ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollte und die Recherche nicht nur für einen Zeitungstext, sondern zugleich für einen Hörfunkbeitrag auswerten wollte.

Der Schlossherr nahm sich viel Zeit für die Führung durch die Räume und durch seine Werkstatt. Es war unendlich spannend, unterhaltsam und lehrreich – und unendlich schwer zu schneiden. Wer Ernst Steinacker kannte und erlebt hat, erinnert sich an einen Vortragskünstler der besonderen Art. Stellte man ihm eine Frage, dann hob er, unter Umständen ohne zunächst irgendwie Bezug auf den Inhalt der Frage zu nehmen, mit einem sonoren Sermon an, der sozusagen in einen brummenden Sound überging, aus dem immer wieder einzelne Wortspitzen hervorstachen und vageangaben, an welchem Ort der Darlegungen man sich in etwa befand. Es war dies alles, sofern man unmittelbar anwesend war, bestens zu verstehen, die Tonaufzeichnung davon erforderte aber eine besondere Schnitttechnik, die ich nicht beherrschte. Der Zeitungsbeitrag jedenfalls erschien und er war überschrieben mit einem Zitat aus unserem Gespräch: „Die Engel sind meine Freunde“.

Ernst Steinacker konnte diesen Satz, ohne jede Koketterie und ohne einen Funken Ironie aussprechen. In unserem Gespräch bekannte er unumwunden „Religion ist das A und O in meinem Werk“. Ich muss nicht eigens darauf hinweisen, dass Religion und Glaube für die Mehrzahl zeitgenössischer Künstler obsolet sind oder zumindest problematisch. Das galt noch einmal mehr in den protestgeladenen 60er-Jahren, in denen Steinacker seine Themen – der Mensch in seiner Beziehung zum Menschen und zu Gott – längst gefunden hatte.

Er diktierte mir 1992 in den Block: „Mit seinen Themen kommt man auf die Welt. Sie wachsen und reifen im Laufe der Jahre und Jahrzehnte, dann gibt es einen Punkt, wo sie nach außen drängen und dann gibt es nichts anderes, nichts wichtigeres, als sie zu machen“.

Ich glaube es gibt keine bessere Beschreibung der Arbeitsweise Ernst Steinackers, die lebenslang Gültigkeit behielt, dieses einerseits vertrauensvoll-gelassene Warten, bis das Thema reif ist und andererseits diese Entschiedenheit und Unbedingtheit dann bei der Umsetzung.

Ich erhielt mit diesem Interview ein Privatissimum über künstlerisches Schaffen und die Wirkung von Kunst. Lernte, wie man den Ideen, die einem innewohnen, so Ausdruck verleihen, so Gestalt geben kann, dass sie andere anziehen, ansprechen, animieren. Und ich hörte den obersten Grundsatz Steinackers: „Man muss ehrlich sein, wenn man seine Dinge macht und zeigt“.

Dass sich ein Bogen spannen würde von der Führung damals zu Steinackers Engeln in seiner Werkstatt und denen, die er bereits rund um das Schloss aufgestellt hatte bis hin zu dieser Ausstellung hier und heute, ist für mich persönlich ein bewegendes Erlebnis.

Das Engel-Thema zieht sich wie ein roter Faden durch Steinackers gesamtes Künstlerleben. Engeldarstellungen, Gestalten, die Wächter oder Begleiter heißen, gibt es in seinem Werk schon seit den 60er-Jahren. Der Philosoph und Literat Reinhard Knodt würdigte ihn einmal als „Engelbauer“. Steinacker sagt: „Engel sind freie Wesen, wir können sie gestalten, wie wir wollen, sie brauchen

und wirken möge, dass das Chaos schwinde und Ordnung einkehrt und regiert, die hat Ernst Steinacker wohl vererbt. Wie sonst könnte sich die Arbeit von Annette Steinacker-Holst, seiner Tochter, sonst so stimmig hier einfügen.

Das Thema Kosmos ist so etwas wie ein Lebensthema in ihrer Malerei und Graphik. Als „Kometenkind“, wie sie sich selbst bezeichnet, wie ihr Vater dem Ries-Krater entstieg, der durch einen Meteoriteneinschlag entstand, scheint sie von Himmelszauber und Sternengeburt nicht mehr loszukommen. Dass dahinter vielleicht auch die väterliche Suche nach dem ordnenden Urgrund steckt und seine Sehnsucht nach Harmonie, darf man vermuten. Eine von 16 Kosmos-Fahnen, die im vergangenen Jahr für den Kunstpfad Donau-Ries entstanden mit dem Titel „Taufquell“, hängt am einzig richtigen Ort, in der Taufkapelle.

Und dann sind in der Sakramentskapelle zu meiner Linken noch 15 Kreuze zu sehen, die bei der Kunstaktion „Mein Kreuz – mein Leben“ entstanden. Schülerinnen und Schüler der achten Klassen an der Altmühlfrankenschule Weißenburg sollten zusammen mit Annette Steinacker Holst und Ulrike Rüter aus unterschiedlichsten Materialien ihr persönliches „Lebenskreuz“ anfertigen. Die Ergebnisse dieses ökumenischen Projekts, das die Religionspädagoginnen Andrea Waldmüller und Frieda Faidt vorbereitet hatten, verblüffen, genau wie die Aussagen der jungen Künstler zu ihren Arbeiten: die einen wollen mit ihrem Kreuz Danke sagen, andere verbinden eine Bitte damit, für den einen ist es ein Symbol des Vertrauens, für die andere Zeichen der Liebe, für alle scheint es zu ihrem Leben zu gehören: „Es ist Teil unserer Welt“ schreibt ein Schüler.

Ich glaube, es wäre ganz nach dem Geschmack Ernst Steinackers, dass heute hier neben seinen Arbeiten auch solche anderer, junger Künstler, gezeigt werden und ich gäbe etwas darum, wir könnten das Gespräch zwischen ihm und den Jugendlichen belauschen.

Apropos Gespräch: Diese Ausstellung, daran muss zum Schluss erinnert werden, bietet die einmalige Gelegenheit, zwei Hundertjährige im Dialog zu erleben. Der Architekt dieses Kirchenbaus, Freiherr Alexander von Branca, ist der gleiche Jahrgang wie Ernst Steinacker. Ich weiß nicht, ob beide einander je begegnet sind, es tut jetzt auch nichts zur Sache. Für beider Werke gilt, was Ernst Steinacker seinen „Arbeitsansatz“ nannte, Zitat: „Die Gegenwart, die man in sich trägt und über die wir alle nicht hinauskommen, mit einem Stück der Ewigkeit verbinden.“ Diese Herangehensweise ist das Geheimnis der Zeitlosigkeit ihrer stärksten Arbeiten. Hier, in dieser Ausstellung, begegnen sich nun die selbstbewusste Dominanz des Kirchenbaus von Brancas in seiner formalen Strenge und Steinackers poetische, scheinbar verspielte, durchaus sinnliche Arbeiten. Ein höchst spannendes, spannungsreiches Zusammentreffen.

Verehrte Anwesende, Im Nachwort seines Buches „Meine Engel Gottes“ schreibt Ernst Steinacker: „Haben Sie schon einen Engel gesehen? werde ich oft gefragt. Wenn ich Ja sage, ist es falsch, wenn ich Nein sage, ist es auch falsch. Gesehen habe ich sie als Bildhauer und Maler und als Mensch, der weiß, dass fern unseres Alltags eine Welt auf uns wartet, in die wir hier nur in Vorstellungen der Form des Lichtes und der Farbe einzudringen vermögen.“

Gehen Sie also von Station zu Station durch dies Ausstellung und kehren sie zum Schluss hier in die Mitte zurück, sortieren sie ihre Eindrücke und sammeln sie sich, umgeben von den Steinacker-Engeln und hoffentlich behütet von ihrem ganz persönlichen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Weißenburg, 01. März 2020